

park, der sich zwischen zwei ummauerten Tempelgründen in den Bergwald verliert und in die Stadt einmündet. Kleine Erfrischungshäuser, dem Stellidchein gewidmet, zärtlich an Busch und Bambus angekuschelt, als wollten sie durch diese Geste die besondere Bedeutung ihrer Gastlichkeit ver-raten, haben im Halbkreis um die höchstgelegene Plattform Posten gefaßt. Liebevoll ist der Besenzaun mit schwarzer Schnur durchflochten. Heiß auflorender Feuerhorn droht das schindelgedeckte Dach anzusengen, das sich fromm herniederneigt zu des Besuchers ausgestreckter Hand. In der Lehmwand sind ovale und runde Öffnungen ausgelassen und überkreuzt mit Bambusgitterwerk. Die Papierfensterscheiben sind zurückgeschoben. Drinnen in dem zarten Stübchen, winzig wie ein Vogelbauer, ausgelegt mit honiggelben Matten, liegen zwei seidene Kissen auf dem Boden, dazwischen der Feuer-topf und das Tablett mit Rauchutensilien. In der Schmucknische der Blumen-zweig in der Vase und die Hängerolle an der Wand.



Carl Hofer

Die Abendstunde erwartet hier die Geisha und ihren Freund zum gefühlvoll-ästhetischen Tête-à-tête. Sie singt sentimentale Lieder zur Samisen. Er schlürft seinen angewärmten Sake und verliebt sich nacheinander in ihre Stimme, ihre überfeinen Hände, in das kühne Haargebäude, in die Kurve ihres Nackens und in ihr Lächeln. Draußen blitzen die Lackblätter der Kamelienbüsche, quirlt das Bergwässerchen funkensprühend über Glimmerkies, erklingen aus Nachbarhäuschen die gleichen insektenlautähnlichen, abgerissenen Samisentöne.

Stufen führen zur Stadt hinunter. Steinerne Halbbogen überqueren Bäche, offene Pavillons, mit rundem strohgedeckten Dach und einem umgestülpten Blumentopf als Knauf, stehen auf Terrassen, pinienartige Schirmkiefern flankieren den Ausblick aus das japanische Rom. Weiter unten, fast schon auf dem Niveau der Stadt, münden die viel verästelten Strömchen in den von Hängeweiden und Bänken umstandenen Teich, wo sich die heilige Schildkröte hundertfältig auf flachen Steinen sonnt und gemästete Goldkarpfen auf ihre Bissen warten.

Daikokujins Tempelchen, das im Grunde eines Blumengärtchens steht, hegt nur einen Spiegel, heiligstes Symbol des alten Volksglaubens. Aber jeder kennt den wohlwollenden, dicken alten Reishändler, einen der sieben Glücksgötter. Daikokujin patronisiert vornehmlich Teehäuser, Geishas, Maikos usw. Am Eingang zu seinem Gärtchen sitzt ein Teehändler in einem offenen Laden. Bunte Fahnen, Laternen, Reklamebilder von Teehäusern sowohl wie von Tempeln (friedlich vereint!) schmücken die halboffene Holzbude. An den Pfosten sind Visitenkarten von Geishas angenagelt. Es geht hier wie in einem Taubenschlag ein und aus. Der Teehändler sitzt regungslos rauchend am kupfernen Kohlentopf (hibachi), seine Tätigkeit ist: Geld einkassieren und wechseln. Das übrige besorgt seine Frau. Dabei hat er volle Muße, die Kundschaft des göttlichen Reishändlers